

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Herausgegeben von Franz Hermann von Hermannsthal.

III. JAHRGANG.

N^o 91.

Freitag am 12. März

1841.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zusendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumerationen an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Raan, Nr. 190, im ersten Stode.

Winterreise.

Von Joseph Philibert.

1.

Blutend, wie das Herz des Armen,
Das getroffen scharfer Hohn,
Steigt die Sonne aus den Tiefen
Auf den diamantnen Thron.

Ach! sie weint um ihre Kinder
Flocthenränen wunderklar,
Um die Kinder, die gestorben,
Denen sie einst Mutter war.

Um die blauen Sommerlüfte,
Um die Blumen duftgeschwellt,
Um die Waldeshöhen rauschend,
Um das grüne Saatenfeld.

Und die rothgewinkten Augen,
Und den schwerbetäubten Sinn,
Hüllt in schwarze Trauerschleier
Die verlassne Königin.

2.

Mit starkem Arm der Mühlbach hält
Das schlauke Rad umschlungen,
Das sonst dem jungen Springinsfeld
War schein und stink entsprungen.

Und innen herzt die Müllerin
Dich, niedlicher Gefelle;
Wie nippt der süße Fridolin
An süßer Freuden Quelle!

Der alte Müller schläft dazu
Am Herd auf weichem Pfühle,
Und nickt in tiefer Seelenruh'
Den Tact zu ihrem Spiele.

Ei! Winter, führst du, kalter Mann,
Nach Liebende zusammen?
Mit Eis und Flocken angethan,
Beschützend heiße Stammen?
(Fortsetzung folgt.)

Die Opfernacht.

Waterländische Erzählung.

(Fortsetzung.)

Gegen Ende des festlichen Schmauses stand ein junger Krieger an einer Eiche im Hintergrunde, und starrete

regunglos in den lustigen Bogentanz des heimatischen Gewässers. Namlose Sehnsucht malte sich in den etwas dunklen aber schönen Zügen des Jünglings. Ein ältlicher Mann näherte sich, und jener fuhr aus seinen Träumereien empor. — „Triglav möge den edlen Privina schützen, und Shiva ihm ein treues Liebchen schenken,“ begann Hauptmann Jello und bot dem sinnenden Jüngling die Hand, welche Privina herzlich drückte. „Du stehst hier düster gestimmt, während Lust und Freude unter den Völkern unseres Stammes herrscht. Kurent wird Dir zürnen, daß Du das Gelage meidest,“ sprach Jello. Doch der Jüngling entgegnete ziemlich rasch und rücksichtslos: „Mögen die Verblendeten dem Gotte der Schwelgerei, dieser Ausgeburt betrügerischer Gögendienen, reichlich opfern. Mein Herz ist betrübt und nicht geeignet, dem Kurent oder irgend einer Gottheit meines Volkes zu dienen.“ — Vergebens meinte der biedere Jello, daß Privina nicht klug handle, die Götter in der Nähe laufsender Priester zu schmähen. Voll Eifer und mit Begeisterung fuhr Privina fort: „Ich glaube nicht mehr an diese falschen Götter. Sie sind Lügengeister der Hölle. — Es war im vergangenen Winter, als mich der Dienst an die Pfalzburg unseres hochedlen Herzoges rief. Dort lernte ich den Glauben der Christen kennen. Nicht blutiger Opfer bedarf es bei ihnen: Brot und Wein genügt, wenn man ein Herz voll gläubiger Liebe hat; denn der Christen einiger Gott ist sanft und gütig. Folge mir, Freund! Virgilius, ein Mann mit greisem Haupte und ewig jungem Herzen, voll edler Liebe für seinen alleinigen wahren Gott, wird Dich taufen, und Du wirst glücklich sein.“ —

Da schritt der böse Drachus hinter dem Gebüsch hervor, und erhob drohend seinen Stab. „Fluch über Dich, Lasterer unserer Gottheiten,“ schrie er, und die Freunde flohen eilends in das dichteste Volksgewühl. — Der Platz war leer geworden, das Feuer am Opferherd und in den Brandstätten des Haines verloschen und alles ruhig, nur die Bogen des Stromes eilten rastlos vorwärts und der

Uhu krächzte zuweilen auf einer nahen Eiche. Drachus aber stand am Gestade, hob einen Kiesel, warf denselben in den schäumenden Strudel und murmelte: „Bei den Schrecken des Hart und der Mora sei's geschworen, daß ich den abtrünnigen Priwina den Mächten des Weltalls zum Opfer bringen werde. Heulet, ihr Stürme und vernichtet mich, wenn ich den Feind meiner Götter nicht in die Wellen versenke, wie diesen Stein, welchen ich dem ewigen Triglav zum Unterpfeiler gebe. Auch Walduch muß fallen, damit die Götter leben.“ — Endlich begab sich der wüthende Greis in seine Hütte.

Einige Tage nach dem Kurentfeste ritt Priwina, welcher aus einem ansehnlichen slavischen Adels Hause entsprossen war, nach Marburg, wo damals Herzog Walduch Hof hielt. Er brachte diesem nur böse Nachrichten. Im Lande verbreitete sich die Kunde, daß Drachus mit den Häuptlingen Samo, Drodor und Aurelius, welcher einen Cäsar unter seinen Ahnen zu haben behauptete, in der Umgebung der damals wichtigen Stadt Windischgraz einen Volksaufstand bewirkt habe, und daß sich die Wenden auch an der Save zahlreich erüben, um den Keim der Christuslehre mit Feuer und Schwert zu vertilgen. — Walduch, der edelherzige Fürst, wäre gern vom Throne gestiegen, um das Blut seiner Unterthanen zu schonen; aber wer sollte dann im Wendenlande die Christuslehre, für welche zu sterben und zu kämpfen er einst feierlich gelobt hatte, beschützen? Auch schloßen sich die Bekenner des Kreuzes, welche sich täglich vermehrten, fest an ihren Fürsten und schwuren, bis auf den letzten Hauch standhaft seine Sache gegen die heidnischen Auführer zu verfechten. Um diese für immer zu demüthigen, beschloß Walduch, sich an das Frankenreich um Hilfe zu wenden, damit dieses einen Kreuzzug gegen dieselben unternahme. Die Ausführung dieser wichtigen Angelegenheit wurde dem edlen Priwina übergeben, der auch so glücklich war, den König für die Sache seines Vaterlandes zu gewinnen. Dieser befahl dem Baiersfürsten Tassilo II. mit einem wohlgerüsteten Heere gegen die Auführer zu ziehen und den edlen Walduch zu beschirmen.

Als Priwina mit dieser tröstlichen Nachricht heimkehrte, erwies man ihm an Walduch's Hofe die größten Ehren, und dieser forderte ihn auf, sich eine Gunst zu erbitten. Priwina stürzte zu den Füßen seines geliebten Herrn und begann: „Jedermann weiß, daß mich Gott mit Gütern reichlich gesegnet hat. Wollet Ihr mein Haus mit einer Gnade bedenken, so gebt mir Eure Tochter, die reizende Virgilie, zur Frau; denn wir lieben uns.“ Der Fürst lächelte gnädig und meinte, Priwina sei dieser Vergünstigung wohl werth, nur müsse man den Auführer erst dämpfen, bevor an eine Hochzeit zu denken sei. Der beglückte Jüngling schwur, die Sache seines Fürsten mit unverzagtem Herzen zu verfechten.

Inzwischen erhoben sich die Heiden haufenweis, bei Cilli und Marburg, an der Save und Gurk, und vertrieben oder tödteten die christlichen Landleute mit ihren Priestern. Man riß den Säugling vom Busen der wehrlosen

Mutter, warf sie als Opfer des Triglav und Hart in das Feuer oder in die geheiligten Flüsse und trieb gräulichen Unfug, indem man die Felder, Weinberge und Wohnungen zerstörte und das Hausvieh tödtete oder entführte. Endlich rückte Tassilo gegen die Auführer (772), und schützte Walduch's stark angefochtene Fürstenrechte mit gewaltiger Hand.

Kaum waren jedoch die Baiern aus dem Lande, so erhoben sich die Heiden mit starker Macht und drohten dem Reiche Walduch's für immer ein Ende zu machen. Der böse Drachus hatte 12,000 gut bewaffnete Krieger aufgeboden. Walduch's Heer zählte deren kaum 6000.

Dieser saß eines Tages beim fröhlichen Gastmahle, und alle Helden seines Lagers waren um ihn versammelt. Das Volk aber drängte sich in die geräumigen Hallen, um den geliebten Fürsten zu sehen. Um jeden Rangstreit zu beseitigen, wählte man nach damaliger Sitte durch das Loos einen Tischkönig. Heute wurde der Hauptmann Zello gewählt. Walduch schmückte den Tischkönig mit einer Blumenkrone und dem Purpurmantel. Die Mahlzeit war fast zu Ende, da drangen zwei Meuchler, welche Drachus gesendet hatte, den Landesfürsten zu morden, auf den Tischkönig ein, und streckten ihn, da sie ihn für Walduch hielten, mit ihren Dolchen zu Boden. So geschah es, daß Walduch unbeschädigt blieb; denn Gott schützt stets mit starker Hand die Beherrscher des Volkes, denn ihre Macht ist ein Geschenk des Himmels. Die Meuchelmörder erhielten aus Henkershänden ihren Lohn. Walduch aber hob das Lager auf und rückte den Feinden, welche sich unter Anführung des Drachus, Drodor, Samo und Aurelius unter den Mauern der einstigen Römerstadt Julia (Billach, wie A. J. Cäsar meint) zum hartnäckigen Kampfe vorbereitet, mit seinen begeisterten Truppen muthig entgegen. Die Christen führten das Kreuz, dieses Zeichen der Erlösung, die Heiden den häßlichen Triglav als Standarte.

(Beschluss folgt.)

Siniges aus China.

(Fragmente aus „China. Nach dem englischen Missionär Medhurst.“ Stuttgart. 1840.)

(Fortsetzung.)

Die Civilisation der Chinesen tritt jedoch in einer wesentlichern Form hervor, nämlich in den Erfindungen, die sie gemacht, in den Künsten und Wissenschaften, die sie cultivirt haben. Drei höchst wichtige Erfindungen, welche dem Fortschritte der Civilisation in Europa einen außerordentlichen Aufschwung gegeben haben, waren den Chinesen, als sie bei uns auftauchten, längst bekannt; diese sind: der Seecompass, den sie wahrscheinlich schon 2000 Jahre v. Ch. kannten, die Buchdruckerkunst, welche bei ihnen schon über 900 Jahre alt zu sein scheint, obgleich man daselbst über das ursprüngliche Verfahren darin noch kaum hinausge langt ist, endlich das Schießpulver, wovon man bald nach dem Anfange der christlichen Zeitrechnung bei diesem Volke die ersten Spuren findet.

Was die Wissenschaften anbelangt, so können die Chinesen hierin nicht eben hochgestellt werden, obwohl sie in einigen Fortschritte gemacht haben. Der Astronomie haben sie stets einige Aufmerksamkeit gewidmet, und selbst unter der Regierung ihrer frühesten Könige waren ihnen die fünf Planeten, die acht und zwanzig Sternbilder und die zwölf Zeichen des Thierkreises wohl bekannt. Sie hatten im Gebrauche, verschiedene Himmelserscheinungen zu beachten, und Sonnen- und Mondesfinsternisse wurden regelmäßig beobachtet. Diesen Erscheinungen schrieben sie immer einen Einfluß auf ihre Dynastien und auf Ereignisse in ihrem Volke zu, wovon eine Menge Geschichten erzählt werden. Zu allen Zeitaltern ihrer Geschichte glaubten die Chinesen, daß die Himmelskörper zu keinem andern Zwecke in ihren Bahnen sich bewegten, als um das Emporsteigen und den Fall der Dynastien anzudeuten; und Hungersnoth und Pest, Dürren und Ueberschwemmungen werden nach ihrer Meinung durch Sternschnuppen und andere Meteore vorher verkündigt. Es wird daher die Astronomie bloß mit Rücksicht auf den Einfluß der Gestirne auf die menschlichen Angelegenheiten betrieben, daher steht auch das astronomische Collegium in der innigsten Verbindung mit der Regierung, und ein Verkehr mit diesem Departement wird als Staatsverrath betrachtet und bestraft.

Von der Botanik besitzen die Chinesen hinreichende Kenntnisse, um eine große Zahl Pflanzen zu sammeln und einzutheilen. Nach dem umfangreichen, mit vieler Mühe zusammengetragenen botanischen Werke, Pun-theo genannt, theilen sie die Pflanzen in Classen, Geschlechter und Arten. Der Classen sind fünf, nämlich: Gesträuche, Körner, Kräuter, Früchte und Bäume. Ihre Eintheilungen sind zwar Nichts weniger als wissenschaftlich, doch geht wenigstens daraus, daß sie überhaupt das Pflanzenreich zu untersuchen und zu classificiren bemüht waren, hervor, wie aus so vielem Andern, daß sie ein denkendes, nicht uncivilisirtes Volk sind.

Der Arzneikunde haben sie ebenfalls einige Aufmerksamkeit gewidmet, allein sie zeichneten sich darin in früheren Zeiten mehr aus, als in spätern. Zu Anfang der chinesischen Geschichte wird von einem „göttlichen Landwirth“ erzählt, der die Landwirthschaft und auch die Heilkunst eingeführt haben soll, während vor ihm das Volk von den Früchten der Bäume und von dem Fleische der Thiere lebte. Dem Pulse haben die Chinesen genaue Aufmerksamkeit geschenkt, und sie sind im Stande, dessen mannigfaltige Verschiedenheiten und Abweichungen mit einer Pünctlichkeit und Schärfe zu entdecken, wie kaum ein Europäer. Sie geben vor, 21 verschiedene Arten von Pulsationen zu kennen, und nicht selten verordnen sie Arzneimittel, ohne eine einzige Frage zu stellen, oder auf irgend ein anderes Symptom zu achten. Indessen ist das System, daß sie sich gebildet haben, mehr das Ergebniß der Einbildung als der Erfahrung, und der Zusammenhang, den sie zwischen den fünf Puncten, an denen sich der Puls fühlen läßt, den fünf Eingeweiden, den fünf Planeten und den fünf Elementen zu finden vorgeben, bildet eine fruchtbare Quelle

der unzähligen Irrthümer in ihrem Heilverfahren. Vor etwa einem Jahrhundert ward auf kaiserlichen Befehl aus den verschiedenen medicinischen Abhandlungen eine Sammlung in 40 Bänden unter dem Titel: „Goldener Spiegel des Heilverfahrens“ angelegt, und ein Bewohner Canton's hat nicht weniger als 892 medicinische Werke gesammelt, so, daß es wenigstens den Chinesen an Büchern und Theorien in dieser Kunst nicht fehlt, obgleich man den Werth ihrer medicinischen Kenntnisse eben so wenig nach ihren zahlreichen Werken, als nach den noch weit zahlreichern Aerzten und Apothekern, von denen das Reich wimmelt, beurtheilen darf. Ihre Wundarzneikunde reicht nicht über Stechen, Brennen, Zahnausziehen und Pflastern hinaus.

Bedeutendere Fortschritte, als in den Wissenschaften, haben die Chinesen in den schönen Künsten gemacht. Ihre Erzeugnisse im Fache der Malerei sind gar nicht zu verachten. In der Kenntniß der Perspective sind sie zwar sehr weit zurück, und die Verschiedenheiten von Licht und Schatten verstehen sie nicht gehörig zu beachten, allein, abgesehen davon, daß ihre Farben lebhaft und ergreifend sind, leisten sie in der Darstellung von Blumen, Thieren und menschlichen Gesichtszügen oft sehr Gelungenes. Ihre auf Reispapier nach Europa gelangten Zeichnungen haben viele Bewunderung erregt. Treffliches bringen sie auch im Graviren zu Stande. Die Geschwindigkeit, womit sie ihre verwickelten und complicirten Schriftzeichen in Holz schneiden, ist wahrhaft Staunen erregend, und kein Europäer ist im Stande, etwas gleich Gelungenes (?) zu liefern, geschweige denn zu demselben niedern Preise. Einen Holzschnitt, der in England 60 — 80 Schillinge (36 — 48 fl. rhein.) kostete, würde ein Chinese vollkommener (?) zu einer halben Krone liefern. Im Petschaftstechen sind sie hinter uns ebenfalls nicht zurück, und ihr Schneiden und Stechen in Eisenbein und Ebenholz, Schildplatt und Perlmutter übertrifft das der meisten andern Künstler. Die berühmten chinesischen Kugeln, von denen immer eine in der andern steckt, bis auf 7 oder 9, alle ausgezeichnet geschnitten, werden aus Einem Stücke und nur durch die verschiedenen Oeffnungen in denselben bearbeitet; eben so ausgezeichnet sind ihre Arbeitskütchen und Fächer aus Eisenbein, die verschiedene Figuren in herrlicher erhabener Arbeit darstellen.

(Fortsetzung folgt.)

Neues.

(Das Wunderkind.) Der berühmte Pianist K. in Paris läßt seinen talentvollen Knaben sich mitunter auf dem Piano öffentlich vernehmen. Neulich hielt das Wunderkind in einer herrlichen Improvisation plötzlich inne. „Nun denn,“ rief sein Vater, „weiter, weiter!“ Das Kind erwiederte ganz unbefangen: „Aber Papa, ich — erinnere mich nicht mehr ganz recht!“ —

(Erfrorne Kartoffeln.) Wie schädlich der Genuß erfrorner Kartoffeln sei, beweisen mehre Unglücksfälle, welche sich im Monate December v. J. auf der Herrschaft Blaschim in Böhmen ergaben. Es starben nämlich, wie die „Bohemia“ erzählt, zwei Personen plötzlich in Folge eines solchen Genußes und mehre andere erkrankten in sehr heftigem Grade. —

Mittheilungen aus dem Tagebuche eines Wiener's.

Winterfeuilleton.

(Beschluss.)

Ueber unsere Kunst- und Literaturzustände den Freunden des Schönen Folgendes, wenn auch nur Flüchtigtes: Dem k. k. Hofburgtheater verdanken wir ein neues Lustspiel, es führt den Titel: »Wer die Liebe hat, führt die Braut heim«, von Franz von Braunau (recte Tritsch), dem sinnigen Verfasser des so wohl aufgenommenen Scherzspiels »Jadest«. Einer englischen Anekdote nachgebildet, trägt es von seiner Erfindung an bis zur letzter Phase der Ausführung, den Titel sogar mit eingerechnet, ungemein viel Elemente, von der Eigenthümlichkeit englischer Dramenconstruction im innern Wesen und an äußerer Form, was sich um so augenfälliger herausstellt, als eine darin vorkommende, und den eigentlichen dramatischen Entwicklungseffect bedingende Gerichtsscene viel Verwandtschaftliches mit jener Shakespeareschen im »Kaufmann von Venedig« wahrnehmen läßt. Ohne Zweifel hat der Verfasser tüchtige dramatische, namentlich englische Studien durchgemacht, von welchen letzteren er stark influenciert scheint, was ihm indessen nur zur Ehre gereichen kann, da er dadurch nicht wenig an Kraft, (wenn auch nicht an jener Shakespeareschen — derben, die denn auch keineswegs unerlässlich) an Kern und Mark, so wie auch an der, besonders älteren englischen Schriftstellern eigenen prägnanten Mächtigkeit des Ausdrucks gewonnen und den Muth errungen, sich an ein so sprödes Thema, wie es das vorliegende war, zu wagen, denn nicht Jeder möchte es so getroft versuchen, einen harten und unnatürlichen, das Ehe- und Lebensglück seines einzigen Kindes auf die trügerische Entscheidung eines Würfelwurfes setzenden Vater auf die Bretter zu bringen, ohne ihn nicht entweder schlechterdings dem allgemeinen Verdammungsurtheil über einen unmenslichen Vorgang preis zu geben, oder sich selbst die höchst riskante Aufgabe der Lösung eines allzufühnen psychologischen Räthfels gestellt zu haben. Eine andere Novität der k. k. Hofburgbühne ist Dr. Kaupach's vieractiges Lustspiel, »die feindlichen Brüder«, anderorten unter dem Titel: »Allopath und Homöopath« bekannt. Nach unseren ästhetischen Begriffen müssen wir dieses Product des bühnengewandten Kaupach's, denn als solcher zeigt er sich doch inmier, in die Gattung der Possen rechnen. So betrachtet, befriedigt sie den Sachlustigen, ohne eben den Wunsch auf etwas Gewählteres in mächtigere Anregung zu bringen, vom Gesichtspuncte des Lustspiels aber aus müssen höhere Anforderungen zur Sprache kommen. — Unter den neuen Bearbeitungen und in Scenesehungen führe ich an: »Karl XII. bei Wenzler«, Schausp. in 4 Aufzügen, und »der Buchfelig« nach Sheridan Knowles, bearbeitet von Johann Werthheimer, Schausp. in 5 Aufzügen; beide fanden von Seite der Kritik eine nicht unlebhaftere Dpposition, ohne indessen dem Publico geradezu zu mißfallen.

Das k. k. Hoftheater nächst dem Kärntnerthore brachte uns nebst mehren, dem Ballette angehörenden Divertissements eine neue Oper »Johanna v. Arc«, Text von Otto Drechsler, dem sinnigen Dichter, Musik von Hoven. Letztere verdient, wenn auch nicht den Namen eines genialen Meisterwerks, doch das Lob einer schönen, correcten, und in ihrer Art bedeutenden Schöpfung, die als Versuch gelten kann, die verschiedenen herrschenden Musikstyle zu vermitteln, und eben so den Gesetzen der Kunst zu huldigen, als dem Geschmace des Publicums entgegen zu kommen. Die ästhetische Geltung dieses Juste-milieu lasse ich dahingestellt sein, und besuche mich nur auf die Wirkung, die bis jetzt eine nachhaltige gewesen. Großen und wahrhaft verdienten Ruhm erntete in der Titelrolle Madame von Hasselt-Warkh; schöne künstlerische Auffassung und eine herrliche Darstellung gaben dieser Johanna die vollendete Gestaltung einer herzaubernden Opernheldin. — Hr. v. Holkei ist noch immer Gast der wiener Vorstadttheater an der Wien und in der Leopoldstadt. Nun haben wir von ihm: »Erich der Weigals«, oder »Wahnsinn und Ehre«, Orig. Schausp. in 4 Aufzügen, in der bekannten volkstümlichen Manier des Dichters gehalten, breit ausgemalt, aber mitunter kräftige, ja zuweilen allzu farbengefärbte Carnation. Sonst sahen wir eine Reprise seines »Lorbeerbaum und Bettelstab«, dann »der 12. Februar« oder »die Wiener in Paris« und die Pariser in Wien«, beliebte, und für Volkstheater gewiß auch recht gute Gemälde. Nicht unerwähnt bleibe Holkei's declamat. dramaturgische Vorfesung. Holkei, der Vorfeser, steht auf jeden Fall noch höher, als Holkei, der Dichter und Schauspieler, darin ist er Meister, Meister im geistigen Durchdringen des Objectes, und vollends dann erst des Vortrages, womit er nicht nur zu electrifiziren, sondern auch hinzureißen versteht. Er bot uns die ersten 3 Acte von Shakespeares »Heinrich dem Fünften«, dann eine ei-

gene Dichtung: »Hektor und Achill.« — Von den Vorstadt Bühnen nur noch Folgendes: Wir leben in Erwartung, was die demnächst statt finden sollende Eröffnung der Aufführung jener bekannten oder vielmehr zur Zeit noch unbekanntem Karlsruher Preisstücke Schauwürdiges, der Localmuse Förderliches bringen werde. Man hat unsere Neugierde eben so sehr gespannt, als es bereits unser Verlangen seit Langem ist, willkommen denn, wenn es Talente sind, denen wir unter herzlichem Lachen und Weinen ein lautes Bravo zuzurufen müssen. Saphir hat jetzt auch die Mühe übernommen, die immer mehr und mehr verfallende Volksbühne mit kräftigen Weisheitsreden wieder zum Leben und Bewußtsein aufzustacheln, hier findet sein heißender Witz allerdings Wöthen genug, wo er enkauftisch einzuwirken vermag. —

Nun ein flüchtiges Wort über einige Concerte, und dann zu einem andere Genre der Kunst hinüber, Concerte die Fülle, Concerts toujours! Ach, wer zählt sie all die Namen, die da auf den Stifchen gestanden! Nur so viel also, daß und vor Allen Julius Negondi, der Guitarrreorphenus und Melophonamphyon im Gefolge seines wackeren Gefährten, des Violoncellisten Lidet, unvergesslich bleiben wird, und daß sich diesen Augenblick der 10 jährige Karl Filtich auf dem Piano-Forte hören läßt, dem glaubwürdige Propheeten noch eine größere Zukunft als Vift vorhergesagt. Möge keiner der beiden Theile getäuscht werden, am mindesten die Kunst! —

Anton Ritter v. Berger, ein junger hochstrebender Künstler, *) hat für die nächstkünftige Kunstausstellung ein schönes, gedankenreiches Gemälde vollendet, eine Scene aus Dante's Divina Commedia, die nämlich, wo der große Dichter Italiens wandelnd an den Ufern des Lethe plötzlich von einer wunderbaren himmlischen Vision überrascht wird. Im Engelgefolge erscheint ihm seine Beatrice, zugleich erscheinen ihm auch sämmtliche Repräsentanten des alten und neuen Testaments, theils in verklärt menschlichen, theils apofryphischen Gestalten (Siehe den 30. Absatz der div. Com.) Die Auffassung ist poetisch, künstlerisch, schön, die Composition reich, die Ausführung harmonisch; über die Wahl des Sujets vom mal. art. Gesichtspuncte aus, müssen competentere Kunsttrichter entscheiden. — Verehrtes Aufsehen erregte auch ein neues Gemälde der k. k. Bildergalerie im Belvedere: »Die beiden Foscaris« von Hajez. Man sehe und bewundere. — In Bernmanns et Sohn Kunsthandlung auf dem Graben wird der Freund phyfikalischer Versuche nebst einigen trefflichen Daguerreotypen, einige sehr gelungene galvanoplastische Abdrücke von Gypsmodellen finden, welche bereits von einem bedeutenden Fortschritte dieses ungemein interessanten Verfahrens zeugen. Wer sich über Letzteres näher zu unterrichten wünscht, der lese Dr. Hürnberger's diesfällige ungemein faßliche Erläuterung in der letzten Monatslieferung der »Dresdner Abendzeitung.« Bedeutendere wissenschaftliche Erscheinungen sind: des ausgezeichneten Reisenden Baron v. Hügel's »Geschichte des Reiches der Sibirien« und Baron v. Hammer-Purgstall's »Geschichte der goldenen Horde.« Wer sich an Gedichten zu erquicken wünscht, der kaufe Frankl's neue Gedichte bei Brockhaus in Leipzig und den von J. U. Seidl's Freundespietät besorgten poetischen Nachlaß des zu früh dahingeshiedenen Halirsch, bei Gerold in Wien. Und da wir denn gerade von Dichtung und Dichtern reden, so wisset denn, Freunde, daß unser Grillparzer vor Kurzem sein 50. Geburtsfest gefeiert. Fünfzig Jahre eines Dichterslebens! Welche Fülle von Wonnen und Schmerzen! Denket darüber im Stillen nach. Doch nicht wehmüthig sollt Ihr mir werden, nicht traurig wollen wir scheiden; auf! diweil gerade noch Dionysos regiert, stimmt dieses Lied mit mir an:

»Freude, schöner Götterfunken,
Tochter aus Elysiun,
Wir begrüßen wonnestrunkn,
Göttliche, dein Heiligthum!«

Witter, siken wir beim Male,
Wissen nichts vom Erdenstein,
Nestlar schäumet im Pofale,
Unre Hebe schenkt ihn ein;

Also rief der hohe Meister,
Wühend von Begeisterung,
Und es folgen unsre Geister
Seiner Seele Jubelschwung.

Nicht mit schimmerreinem Thau
Das entzückte Aug' uns mild,
Dah der Blick den Styg nicht schaue
In der Tiefe schwarz und wild.

Ach, wie selig dieses Schweben,
Trägt die Luft uns sonnenwärts!
Duffge Iris wird das Leben
Und ein Cnymed das Herz;

Aller Schmerz ruht ja begraben
In der nachbedeckten Gluth,
Und ein seliges Erlaben
Füllt die Brust mit sanfter Blut.

Auch hat sich der Tafelrunde
Lieb und Freundchaft zugesellt
Höchste Lust in unsem Bunde!
Die ren Kuß der ganzen Welt!

A. Montan.

*) Den Lesern dieses Blattes aus der geistvollen Novelle: »La ci darém' la mano,« in No. 12 — 16 dieses Jahrganges bekannt, A. D. R.